

Unser Planet.

B l ä t t e r

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Unterhaltungsblatt.

N^o 250. (II. Jahrg.) Donnerstag, den 20. October.

1831.

S t o l i e.

O werft aus den Herzen
Die nagenden Schmerzen,
Seid fröhlich, ihr Brüder!
Den Busen erlaube
Des Lebenslast's Gabe
Und jubelnde Lieder!

Wie Nebel am Morgen,
Entfliehen die Sorgen
Vor Bacchus dem Schönen;
Die Schmerzen entgleiten,
Es kommen die Freuden,
Die Becher zu krönen.

Zeus schauet voll Güte,
Am Arm Aphrodite,
Zur Erde hernieder;
Er freut sich der Becher,
Er segnet die Becher,
Der Himmelsgebieter.

Winter.

Freudenreich und Dolorosus.

(Fortsetzung.)

So rückte denn der Tag des Scheidens näher. Am Abende vorher ergingen sich die Geliebten in der frischen Frühlingsluft. Der Gottesacker, auf dem die Eltern Weider längst den ewigen Schlaf schlummerten, winkte ihnen einladend mit den grünen Wipfeln der Linden. — Dorthin! sprach Ludwig mit weicher Stimme, dorthin laß uns gehen! Auf ihrem Grabe empfangen meinen Schwur der Treue und Liebe! So traten sie ein. Die scheidende Sonne vergoldete mit ihrem Glanze die einfachen Kreuze und leise rauschten die Bäume ihr melancholisches Abendlied. Am Grabe knieten sie nieder und reichten einander über den Hügel die Hände.

— So wie ich in der schweren Zeit des Unglücks an Dir hielt, sprach Ludwig, so will ich an Dir halten jetzt, wo freundlich uns das Glück gelächelt. Ich bleibe Dein, bis man uns einsetzt in die Wohnungen des ewigen Friedens! — Mit thränendem Auge sanken die Geprüften einander in die Arme, lange hielten sie sich umschlungen; dann kehrten sie zurück still-beitern Gemüths. Wohl hatte der Abschied seine Trauerschwingen auf sie herniebergesenkt, doch die leuchtende Hoffnung des baldigen Wiedersehens zur steten Vereinigung verschmeichelte den Schmerz, und als die Morgensonne des folgenden Tages funkelnd heraufstieg, finden wir Ludwig bereits auf dem Wege zur Residenz. —

2.

Wie behaglich fühlte sich der Reichgewordene, als er in der prachtvollen Hauptstadt im eleganten Hotel aus dem Fenster auf die Leute unter sich schaute, die die schöne Lindenallee entlang, dem Thore zueilten. Es war ein Sonntag, der Tag, an dem man vielleicht ein Drittel der Residenzbewohner zu dem schönen Thore hinausfahren und wandeln sieht. Wohl vielen sah man es an, daß sie sich die ganze Woche auf diesen Tag gefreut, an dem sechstägige Sorgen und Mühe abgeschüttelt wurden, um sie morgen wieder aufzuheben und bis zum nächsten Feiertage mitzuschleppen.

„Ihr Diener, Herr Kanzlist!“ tönte auf der Straße eine Stimme, als Ludwig sich eben umgewandt, um einen Zug aus dem, hinter ihm stehenden mit Selterwasser und Rheinwein gefüllten Pocal zu thun. — Mein Gott! wer kennt mich hier und gibt mir die unglückliche Titulatur? Was muß da unten der betrefte Portier von mir denken, da ich mich doch als Doctor, der dieser Tage wirklich ankommen muß, im Fremdenbuche inscribirt und hier im Hause bis jetzt gerirt? Dieß Alles durchflog in einem Nu seinen Kopf und rasch stieg er diesen zum Fenster hinaus, um den

Stöckenfried zu erkunden. Gott Lob! seufzte er, das galt nicht mir! — Denn unter dem Fenster stand der Anredende, wie es sich ergab, seines Metier's ein Schneiderlein; der Angeredete, ein hagerer, vierzigjähriger Mann; auf dem Gesichte untrügliche Spuren des Aetenstaubes und Kummer's, auf dem Arme aber ein kleines Kind, die Frucht seiner Lenden, indeß neben ihm die Frau, nebst zwei andern Sprößlingen ein gar betrübtes Gesicht zog. — der Angeredete also schien nicht sonderlich durch das Zusammentreffen erbaut. Denn mit mehr als geziemend lauten Worten manicharte ihn das Schneiderlein um die rückständige Schuld für diverse Kleidungsstücke, die er dem Herrn Kanzellisten und dessen beiden Söhnlein angefertigt, und wurde um so lauter, je mehr der Schuldner über Unvermögen, Krankheit und dergleichen klagte.

„Ich muß mein Geld binnen acht Tagen haben!“ meckerte schließlich das Ziegenböcklein, indem es fleißig die spitze Nase fütterte, „ich muß es haben, widerigfalls ich gar nicht anstehen werde, Sie, mein geehrter Herr Kanzellist! beim hochpreislischen Kammergerichte kläglich zu belangen!“ —

So hüpfte der Spindelbürre fort; der Andre aber blieb noch einige Augenblicke wie vom Donner, ob dieser gleich nur in der Gestalt eines Schneiders erschien, gerührt stehen und sprach endlich seufzend zu den Seiten: „Wenigstens den heutigen Tag glaube ich mit Euch, lieben Kinder! in Ruhe und Frieden zu verleben, gedachte mich in den Zelten an einem Pfeischen Cuba und einer Flasche Josty freudig zu erlaben, allein auch das ist mir nicht vergönnt! Heute ist's nun schon mit der Freude bei mir vorbei!“ — Und so schritt er denn mit den Seinen betrübt weiter. Ludwig aber, der alles mit angehört, sprang zu seiner Chatouille, ergriff ein kleines Röllchen und rasch die Treppe hinunter eilend, hatte er den vormaligen Kollegen eingeholt. — Nauchen Sie heute guten Tabak, trinken Sie zwei Flaschen Josty und bezahlen morgen den Schneider! Dero Ergebenster! sprach er rasch zu dem Kanzellisten, drückte ihm das Röllchen in die Hand und schnell um die Ecke des Gasthofes biegend, schlüpfte er in den offenen Thorweg und dann in sein Zimmer. Hinter den Fenstervorhängen hindurch sah er, wie der versteinerte Kanzellist endlich wieder Leben gewann und dem unbekannten Wohlthäter nacheilend, ihn nicht mehr fand. Er bemerkte, wie er das Röllchen aufmachte, dann mit seiner Frau einige Worte sprach und den Blick gen Himmel richtend, eine Thräne aus dem Auge wischte. Dann gingen sie fröhlicher, wie vorhin, dem Thore zu. Ludwig Freudenreich aber trank sehr vergnügt Selterwasser und meinte bei sich selbst, indem er sich fröhlich die Hände rieb: Es ist doch ganz scharmant, ein reicher Mann zu sein! — Unterdeß war der Kellner heraufgekommen und hatte gemeldet, daß angerichtet wäre. Der reiche Mann, der sich schon am Morgen in ein Kleidermagazin und dafelbst in einen sehr modernen Tract bege-

hen, ihn jetzt aber der Hitze wegen abgelegt hatte, fuhr hinein und dann hinunter an die table d'hôte. Wie verschieden von dem bescheidenen Speisehause in seinem kleinen Städtchen fand er es hier! Dort ein kleines, enges Zimmer, die Speisen kaum hinreichend, um des einstigen Kanzellisten Magen nothdürftig zu füllen, die Gesellschaft bestehend aus ihm, dem Registrator, dem Recise-Controleur-Substituten und allenfalls noch aus einem oder dem andern durchreisenden Handwerksmanne, — und nun trat er hier in einen geschmackvoll decorirten Saal, in welchem sich eine lange Tafel, elegant servirt, ausdehnte, eine Menge Gäste, unter denen mehrere ihren hohen Stand durch Ordenszeichen und Kreuze, alle aber durch eine gebildete Conversation und seines Benehmen bekundeten, — die, den strengsten Anforderungen eines Gourmand's genügenden Speisen, — die, mit einem Duzend ausländischer Namen benannten Weine, die in den geschliffenen Kristallgläsern funkelten und glühten, — alles dieses versetzte unsern Reisenden in eine Befangenheit, die nur dann wich, als er einige Gläser feurigen Burgunders hinuntergeschlürft. Neben ihm saß ein hagerer Mann, ungefähr zwischen den vierziger und fünfziger Jahren, in schwarzer Kleidung, die Brust mit einem rothen Kreuze — wie Ludwig erfuhr — dem päpstlichen Orden des goldenen Sporns geziert. Mit ungezwungener Behendigkeit hatte dieser sich allmählig der ganzen Unterhaltung bemächtigt, so daß er dorthin scharfe Witzworte sendend, hierhin plötzlich wieder das begonnene ernste Gespräch fortführte und dann wieder mit einem Dritten Gewöhnliches und Alltägliches unterhandelte. Er war, wie die braune Gesichtsfarbe, das lebendige Mienenspiel, das schwarze, krause Haar, die dunkeln Feuer Augen zu erkennen gab, ein Italiener und zwar aus Neapel, wohin er, wie er dem russischen Fürsten, der ihm gegenüber saß und von dorthier kam, vertraute, jetzt nach mehrjähriger Abwesenheit wieder zurückkehren wollte.

Ich beneide Sie, sprach der Russe, ich beneide Sie, Marchese Cassini! um die Reise zu diesem irdischen Paradiese! —

„Ja, Signor,“ antwortete lächelnd der Marchese, „wohl bin ich zu beneiden. — Meine Heimath ist ein Paradies und darum wunderts mich, wenn der, der es einmal geschaut, über dessen Haupt sich dieser ewig reine Himmel einmal wölbt, sich losreißen kann, um in das kalte Leben zurückzutreten?“ —

Mich ruft die Pflicht! meinte der Fürst, indem er sehr behaglich ein Glas leerte, mich ruft die Pflicht nach meiner Heimath und mein Kaiser. Mit den Persern soll ich mich herumschlagen, obgleich ich lieber auf der Höhe des Pausilipp unter dunkeln Drangenlauben in den weichen Armen einer Ihrer Landsmänninnen ruhen möchte. Auf Ehre! —

(Fortsetzung folgt.)

Ein räthselhaftes Räthsel.

Nach ... b und Seele f. annt .. elend den Bo . en.
 Der Gott, der meistens die Schönen betrogen.
 So dachten die Alten: doch dachten sie dumm.
 Es lehren die Schönen den Spieß jetzt um:
 Sie finden darinnen ihr frommes Vergnügen
 Den schlauesten der Götter selbst zu betrügen.
 Beschämt entfliehet das Götterkind,
 Weil Alle ihm hier zu pfiffig sind,
 In weitentfernte kältere Zonen,
 Wo weniäer schlaue Schönen wohnen,
 Und lehret dann diese mit trüalicher List,
 Was er, bei Lichte gesehen, ist.

Ergänze, o Leser, die erste der Zeilen,
 Und präge die fehlenden Lettern Dir ein:
 Die Stadt, wo solche Schönen weilen,
 Wird dann des Räthfels Ergebnis sein.

G. R.

Wünsche, mit Einfassungen versehen.

Diese waren vor Zeiten beim Buchdrucker Böhme in
 Zerbst zu haben und die Anzeige lautete:

„Bei dem Gymnasienbuchdrucker F. A. C. Böhme
 in Zerbst sind sehr vielerlei Sorten Wünsche auf das
 1786ste Jahr, als besonders: Galante Wünsche, aller
 Schönen Wünsche, aller Menschen Wünsche, und lieb-
 reich = ernst = und scherzende Wünsche, mit den besten
 Einfassungen versehen, um die billigsten Preise, sowohl
 im Ganzen, als auch einzeln zu bekommen.“

Leipziger Waizenmehl.

Als sich im sechszehnten Jahrhundert der Churfürst
 August zu Sachsen mit Agnes Hedwig, Tochter des
 Fürsten Joachim Ernst zu Anhalt vermählte, betrugen
 die Kosten des Weitlagers 6014 Rthlr. 1 Gr. 6 Pf.
 In der Rechnung findet sich auch aufgeführt:

„Vor 1 Meise Leipziger Weizenmehl 7 Groschen.“

Ist das Leipziger Waizenmehl damals so fein ge-
 wesen?

L. Büttch.

Eine Pille für die Polenfreunde. *)

Im Leipziger Eremiten von F. Gleich, Nr. 117.
 vom September 1831. wird in einer schwarzen Trauer-

*) Audiatur et altera pars.

D. R.

Einfassung gesagt: „daß für das unglückliche Bruder-
 volk (die Polen), das für Frankreich sein Blut in den
 heißesten Schlachten versprühte, u. s. w. nichts gesche-
 hen, es von Frankreich nicht unterstützt worden wäre, und
 von den Deutschen sei auch nichts geschehen.“ Weidess
 ist wahr. Aber man vergesse nicht:

„Daß die Polen unter Napoleon das Glück
 der deutschen Völker in den genannten
 Schlachten unterdrückten, nicht beförder-
 ten, und mehrere rechtmäßige und geliebte
 deutsche Regenten entthronen halfen; über-
 haupt, daß der Pole für uns Deutsche
 weder Degen noch Vallasch gezogen hat.“

Es leben noch viele polnische Generale, selbst an
 der Spitze der Insurrection gestanden, welche recht
 kräftig zuschlügen, um den Völkern, oder uns Deut-
 schen, Napoleonsche sogenannte Freiheit zu verschaffen.
 Sie halfen ja die Völker nicht frei oder glücklich
 machen, sondern selbige einem fremden Mo-
 narchen unterjochen. Sind sie denn das Umver-
 sen der Regierungen so gewohnt worden, und haben sie
 jetzt gegen Rußland Bonaparte's Stelle einnehmen wol-
 len? Deshalb hat man sie unterstützen sollen? Und
 die Morbseken vom 15ten zum 16ten August sollen
 auch wohl dem sogenannten Brudervolke zu Gute ge-
 rechnet werden? Ihr angebeteter Napoleon ist ja Schuld
 an der Stellung, welche sie zuletzt einnahmen. O ihr
 blinden Polen-Freunde! Wie mancher der jetzigen Po-
 len hat die Eurigen unter Napoleon gemordet, und ihr
 weint jetzt über diese Revolutions-Männer?

Will man weiter zurück gehen, so läßt sich das
 Schicksal Polens wohl nicht unrichtig in folgenden Wor-
 ten darlegen. Die Herren Väter und Großväter der
 Jetzigen haben Alles verschuldet, nämlich die Väter der
 Edelleute, denn der Bürger- und Bauernstand
 hatte keine Stimme, welches heut zu Tage den
 Constitutions = Regierigen recht sonderbar vorkommen
 mag. Polen war ein constitutionelles Wahlreich, aber
 nur der Adlichen, und hätte es einen guten monar-
 chischen Regenten gehabt, so stände es wohl noch mäch-
 tig da. Jedoch den constitutionellen Wahlkönig der
 Adlichen durfte jeder Edelmann fast maltraktiren, und
 die Unterthanen, Bürger und Bauern, wurden wie be-
 kannt, von diesen Edelleuten ganz eigentlich tyrannisiert.
 Solche ewig unruhige Nachbarn waren natürlich den
 angrenzenden Staaten nicht angenehm, konnten auch die
 Unterthanen dieser Staaten anstecken, und deshalb ge-
 schah was wir alle wissen, die Theilung. Der Abgott
 der neuen polnischen Edelleute, der monarchistische
 Monarch Napoleon, wurde als ihr Nachbar
 nicht anders gehandelt haben, und hat dieß
 an viel Unschuldigerem bewiesen.

G.

Neuestes Leben und Treiben auf unserm Planeten.

Aus Magdeburg.

(Beschluß.)

Wohin auch, mein lieber Planet, Dein Silberstrahl herableuchten und irgend ein Buchhändler-Haupt umglänzen möge, ein glücklicheres, wie das eben genannte, möchtest Du schwerlich finden. Gatte eines eben so treu liebenden als liebenswürdigen Weibchens, Vater von vier gesunden und wohlgebildeten Kindern, bewohnt Herr Basse eines der schönsten, geräumigsten und geschmackvoll möblirten und decorirten Häuser, rund herum von duftenden, mit Ecten und Laubgängen gezierten Gärten umgeben. Sein Buchhandel-Local ist wohlgeordnet, reichhaltig und seine Druckerei gehört zu den hellsten und bequemsten, die es je geben mag, ein voller Keller, angefüllt mit köstlichem Nectar, dabei wohl auch ein gutes Stück Geld (wie man zu sagen pflegt) und vor Allem Wohlsein des Körpers, blühendes Mannesalter und dabei einen hochgeachteten Namen, was will man mehr als dies glücklich in optima forma zu nennen? Dafür aber beweist sich Herr Basse auch eben so herzlich, gegen die ihn besuchenden Einheimischen und Fremden. Jeder Anständige findet bei ihm eine herzlich, wohlansprechende Aufnahme, arme, den Sorgen verfallene Mäusen, Gelegenheit ihre Geistesprodukte an's Licht zu befördern, und gar viel erzählt man sich von den edlen Handlungen, die Herr Basse, mit still frommem Sinne, unermüdet übt und manche Thräne, ihm zur Perle werdend, trocknet. Gott lohne es ihm durch bleibende Dauer irdischen Glückes, wie einstiger Seligkeit. So viel ist gewiß, das alte ehrenwerthe Duedlinburg, wohlberühmt durch seine Schläcks- und Knackwürste, seiner fetten Schweine und seines guten Brantweins wegen, gewann einigen Namen in der neuesten Zeit fast nur durch den Namen Basse. Von hier aus machte ich eine Seitentour nach dem Braunschweigischen Städtchen Blankenburg, von welchem ich gar viel Freundliches früher vernommen, doch selbst ist der Mann. Nicht am Fuße des Harzes gelegen, im Hintergrunde den Ehrfurcht gebietenden Brocken, von Kindern und Kindeskindern umgeben, hat vor allem das herzogliche Schloß hier eine höchst reizende Aussicht, wenn man zuvor den ziemlich hohen Berg bestiegen; aber die Stadt selbst hat eben so Reizendes nicht. Ein höchst unansehnlicher, bergigter Marktplatz, an dessen Seite das unregelmäßig gebaute Rathhaus, was zum Andenken aus dem dreißigjährigen Kriege mit einer Menge von Kugeln gespickt ist, kurze, hier und da unregelmäßige Straßen und im Ganzen nur wenig schöne Häuser

bilten diese Stadt, in welcher dennoch viele vermögende Leute, Pensionaire &c. leben sollen. Einst vegetirte hier beinahe zwei Jahre hindurch Ludwig der XVIII. König von Frankreich, als er vertrieben aus seinem Vaterlande, hier mit einem nicht unbedeutendem Gefolge freundliche Aufnahme fand, und viel Geld unter die Einwohner bringend, wünschte man ihn jetzt noch gar zu gern zurück. Uebrigens wird Blankenburg oft von dem sogenannten Harznebel heimgesucht, der sich hier und da auch den Gemüthern mitzutheilen scheint, die sich im Allgemeinen dem Fremden eben nicht cordial zeigen, welche Eigenschaft überhaupt in den Braunschweigern zur Sitte geworden zu sein scheint. Nachdem ich im Gasthose zum weißen Adler einige Stunden geraust und mich dort restaurirt hatte, wobei meine Börse eine bedeutende Lücke erhielt, die Frau vom Hause, eine Witwe, Madame B., kennt den Werth des Geldes allzugut, machte ich mich wieder auf, ergögte mich noch an den schön gelegenen Regenstein, ohngefähr drei Viertel Stunden von der Stadt, und kam gegen Abend nach Halberstadt, wo man mir diesmal den blauen Engel, bei dem Hrn. Gastwirth *Somme*, empfahlen hatte. Hier nun ziehe ich den Hut vor dem Gasthose wie vor seinem Besizer ab; ich logirte mit meinem Begleiter nicht allein höchst anständig, sondern wir aßen und tranken gut und geschmackvoll, wurden sehr freundlich und willig bedient, und bezahlten am andern Morgen kaum das Drittel von dem, was ich geglaubt hatte. Mit vollem Rechte kann man daher Herrn *Somme* überall redlich empfehlen.

Des andern Morgens ganz früh setzten wir unsern Wanderstab weiter und kamen nach Gröningen, wo wir bei einem Herrn Pilsen ein Viertelstündchen rasteten, der mich indeß leider an den weißen Adler in Blankenburg erinnerte. Für ein unbedeutendes Frühstück mußte ich viel Geld zahlen. Ohne alle weitere Bemerkungen kam ich spät Abends nach Magdeburg zurück, und nachdem ich eine kurze Betrachtung über die kurz vorher erlebten Momente gehalten hatte, kam ich zu dem Resultate, reisen sei recht schön wenn man viel Geld besitzt und gesund ist, am allerbesten sei es aber doch daheim unter den Seinen! Adieu mon cher Planet! Sollte ich mich dennoch bei schönem Wetter zu einem anderweiten Ausfluge verleiten lassen, hörst Du bald ein Mehreres.

Dr. August Böhringer.